1811. Nro. 86.



Der Freimüthige

Dienstag, oder den 30. April.

Berlinisches Unterhaltungsblatt für gebildete, unbefangene Leser

Guiscardo und Gismanda.

Nach Boccaccio. *)

Tancred, Fürst von Salerno, war sonst ein gar leutseliger, gütiger Herr; aber noch in seinem Alter sollte er, von Liebe getrieben, seine Hände beflecken. Er hatte nur eine Tochter, und wäre glücklich gewesen, hätte er auch diese nicht gehabt. Sie wurde von ihrem Vater so zärtlich geliebt, als je eine Tochter geliebt ward. Diese Liebe war es auch, warum sie, obschon einige Jahre über das Alter des Brautstandes hinaus, um sich von ihm nicht trennen zu müssen, unvermählt geblieben war. Endlich aber gab er sie einem Sohne des Herzogs von Capua zur Gemahlinn. Doch kehrte sie bald, nachdem sie Wittwe geworden, zu ihrem Vater zurück. Sie war reizend von Körper und Antlitz, auch war sie jung und rüstig, und wußte mehr, als man sonst wol bei Frauen zu suchen gewohnt ist.

So verweilte sie nun bei ihrem zärtlichen Vater, und ward als eine Dame von Stande gehalten und gepflegt. Aber es entging ihr nicht, daß er aus allzugroßer Liebe für sie auf ihre Wiedervermählung wenig bedacht war, und da es ihr nicht schicklich vorkam, ihn daran zu erinnern, so beschloß sie, sich, wenn es seyn könnte, heimlich einen wackern Liebsten zu erwählen.

Viele Männer von feinen Sitten, und andere, wie wir noch jetzt an Höfen sie finden, gingen am Hofe ihres Vaters aus und ein. Lange beobachtete sie ihr Thun und Wesen; aber keiner

*) S. Decamerone, Giorn. IV. Novell. 1. — Vorstehende Novelle muß für deutsche Leser ein doppeltes Interesse haben, da ihr unser Bürger bei Abfassung der Ballade: Lenardo und Blandine, seinem eignen Geständnisse nach, gefolgt ist. Ob der sonst so glückliche Balladendichter sein Original übertroffen habe, oder hinter ihm zurückgeblieben sey, überlassen wir dem Leser zur Entscheidung. A. W. Schlegel behauptet das Letztere (s. Charakteristiken und Kritiken Bd. 2. S. 51). Nach ihm verhält sich die Ballade zu der einfach-erhabenen Dichtung Boccaccio's zugleich wie ein ungestümes Toben und ein kindisches Lallen gegen die hohe und ruhige Beredtsamkeit eines Weisen. „Vom ersten bis zum letzten," sagt er, „sind alle Züge vergröbert, entstellt, überladen, und ein Schmerz, der von der edelsten Seelenstärke zeugt, und dem die Fürstinn ihr Leben mit stiller tragischer Würde hingiebt, ist in wilde Wuth umgeschaffen." — Und zuletzt (S. 56) wol nicht zu streng: „So steht denn Bürgers Ballade, in ihrer ganzen Gestaltung, von der an zurechnen, die in dem hüpfenden Sylbenmaße liegt, höchst manierirt, und also in seiner schlechtesten Manier gearbeitet, als ein Beispiel da, daß, wer ein vollendetes Kunstwerk für rohen Stoff ansieht, aus dem er erst das Kunstwerk zu bilden hätte, statt dessen es unfehlbar auf rohen Stoff zurückführen wird." — Der Kenner prüfe und entscheide!

gefiel ihr so, als ein junger Page, Namens Guiscardo, von niedrigem Herkommen zwar, aber von adlicheren Tugenden und Sitten, als mancher andere. Und je öfter sie ihn sah, um so heftiger ward ihre Liebe, und stündlich rühmte sie mehr sein Benehmen. Solches konnte dem schlauen Jünglinge nicht entgehen, und bald war sie sein einziger Gedanke.

So liebten sich beide einander heimlich, ohne sich's zu gestehen, und das Fräulein wünschte nichts sehnlicher, als eine Zusammenkunft mit ihm. Da sie aber niemandem ihre Liebe vertrauen wollte, um sich über die Art, wie solches zu bewerkstelligen sey, zu berathen, so ersann sie selbst eine neue List. Sie schrieb einen Brief, in welchem sie ihm zeigte, was er zu thun habe, um den folgenden Tag bei ihr seyn zu können; diesen verbarg sie in den hohlen Schaft eines Rohrs, und gab ihm dasselbe wie im Scherz, und sprach: „Mache daraus ein Blaserohr, und gieb es deiner Magd, auf daß sie diesen Abend das Feuer damit anblase."

Guiscardo nahm es, überzeugt, sie habe es ihm mit gutem Bedacht geschenkt, und kehrte nach Hause zurück. Als er nun das Rohr näher betrachtete, sahe er, daß es hohl war, eröffnete es, und fand ihren Brief. Nachdem er ihn gelesen, und wohl verstanden, was er zu thun habe, war er der glücklichste Mensch auf Erden, und dachte an nichts mehr, als wie er auf die vorgeschriebene Weise zu ihr gelangen könne.

Neben dem Pallaste des Prinzen war eine Grotte, vor Alters schon in den Berg gehauen, und nur durch eine kleine Oeffnung sparsam erleuchtet, die, weil die Grotte seit Jahren verlassen stand, mit Dornen und Sträuchern überwachsen war. In diese Grotte führte aus einem der Gemächer des Erdgeschosses, welche das Fräulein inne hatte, eine verborgene, mit einer starken Thüre verschlossene Treppe. Da diese schon längst außer Gebrauch gekommen, so war sie von allen so ganz vergessen worden, daß niemand fast sich ihrer mehr erinnerte. Allein die Liebe, deren Augen sich nichts verbirgt, hatte sie der verliebten Dame in Erinnerung gebracht.

Da sie nun von ihrem Vorsatze niemanden etwas merken lassen wollte, so kostete es ihr viel vergebliches Sinnen, ehe es ihr gelang, die Thüre zu öffnen. Als es endlich geschehen, stieg sie allein in die Grotte hinab und bemerkte die Oeffnung.

Durch diese sollte jetzt Guiscardo hinabzukommen suchen, und sie hatte ihm zu dem Ende die Höhe derselben von dem Boden bestimmt. Guiscardo bestellte nun schleunigst ein Seil mit mehrern Knoten und Schleifen, um sich an demselben hinablassen zu können, zog dann ein ledernes Wamms an, das ihn vor den Dornen beschützen sollte, und begab sich in der folgenden Nacht, ohne jemand etwas zu verrathen, nach der Oeffnung. Hier befestigte er eine der Schleifen an einen festen Stamm, der oben an der Oeffnung gewachsen war, ließ sich an dem Seile hinab, und erwartete also das Fräulein.

(Die Fortsetzung folgt.)

Christiania.*)

Der letzte Ort vor Christiania ist Skytsjord, welches 520 Fuß über dem Meere und drei Meilen von der Hauptstadt entfernt liegt. Der Weg führt durch tiefe Thäler über die Gebirgsfläche hin. Wir fuhren diese Meilen an einem der schönsten Sommermorgen; — es war eine Begünstigung des Himmels, welcher uns den Ueberblick der Wundergegend von Christiania gönnen zu wollen schien. Welche Mannichfaltigkeit bietet sich an der Höhe des Egeberges herab dem Auge dar? Die große Stadt am Ende des Meerbusens in der Mitte der Landschaft verbreitet sich durch kleinere ablaufende Massen weit über die Fläche, bis sie endlich in Dörfern, Höfen und artigen Landhäusern sich ganz in die Weite verliert. Alles ist bewohnt, alles lebendig. Schiffe im Hafen, Schiffe hinter den anziehenden kleinen Inseln des Meerbusens hervor, und tief in der Ferne erscheinen noch Segel. Die herrlichen Formen der steil abfallenden Berge am Horizonte, wie sie westlich die Landschaft umgeben, sind eines Claude Lorrains würdig. Ich habe lange eine Aehnlichkeit zu dieser Gegend und zu dieser Ansicht gesucht. Aber nur bei Genf mag man sie finden, von der Seite von Savoyen her, gegen die Berge des Jura. Und doch hat der Genfersee nicht die Inseln des Fiors, noch auch die vielen Massen seegelnder Schiffe und Böte. — Steil in Schlangenwindungen fuhren wir die Höhe des Egeberges herunter, durch die Reste der alten Stadt Opslo, und durch eine fortlaufende Reihe

*) Wir entlehnen diese interessante Schilderung der Hauptstadt Norwegens auszugsweise aus der gehaltvollen Reise des Hrn. v. Buch durch Norwegen und Lappland, aus der wir unsern Lesern noch einiges mitzutheilen gedenken. Red.

von Häusern, am Meerbusen herum, am 30sten Juli 1806 gegen Mittag in Christiania ein.

Was Christiania zur Hauptstadt von Norwegen macht, ist nicht bloß der Sitz und die Versammlung der vorzüglichsten Collegia des Landes; es ist auch nicht die überwiegende Volksmenge; denn Bergen zählt doppelt so viel Einwohner; aber es ist vielmehr der ausgedehnte Wirkungskreis dieser Stadt über den größten Theil des Landes hin; es sind die mannichfaltigen Verbindungen der Einwohner, theils mit der Hauptstadt des Reichs, theils in ganz fremden Gegenden und Ländern; — es ist das gesellschaftliche Leben und die Cultur dieser Menschen. — In Christiania wird noch jede Veränderung in irgend einem Theile von Europa, so gut wie in Deutschland, lebhaft empfunden und begierig verfolgt; in Bergen nicht mehr. — In Christiania finden sich noch viele Hülfsmittel vereinigt, welche man gern in einer Hauptstadt aufsucht, und da, wo viele Menschen thätig vereinigt sind; weniger in Drontheim, noch weniger in dem einseitigen Bergen, und Christiansand ist zu klein. —

Wer mit nordischen Städten bekannt ist, wird auch schon im Aeußeren Christiania für eine der vorzüglichsten, für eine wohlhabende, ja sogar für eine schöne Stadt erkennen. — Denn nicht allein sind die Straßen breit und gerade, und sie durchschneiden sich fast alle in rechten Winkeln, wodurch das Ganze ein frohes, heiteres Ansehn gewinnt; — sondern fast alle Häuser sind auch von Steinen aufgeführt, und die hölzernen Blockhäuser sind größtentheils in die äußersten Straßen der Vorstädte verbannt. — Kommt ein Normann von seinen Bergen herunter in die Stadt, so staunt er diese Steinhäuser an, wie eine Pracht ohne Gleichen. Er, der im Innern des Landes fast nie ein Haus von Stein sieht. Und in der That, ist man einige Zeit in Drontheim oder in Bergen gewesen, wo Häuser von Stein Seltenheiten, und zwischen den Brettergebäuden ganz versteckt sind; so wird man ganz gerne geneigt, in Christiania's Häusern einen eigenen Luxus zu suchen; — man traut ihnen eine Schönheit zu, welche sie an sich nicht besitzen, und unwillkührlich bindet sich an diese Ideen der Eindruck eines allgemeinen Wohlstandes, eines lebhaften Vertriebes, eines Besserseyns dieser Stadt. —

Das wäre wol freilich nicht ganz richtig geurtheilt; denn daß die Einwohner so bauen, ist nicht ganz freie Uebereinkunft unter sich; — die Regierung erlaubt ihnen schon lange nicht mehr, Balkenhäuser im Umkreise der Stadt zu errichten; und die Erfahrung hat die Weisheit des Verbotes bewährt. In Norwegen ist keine Stadt, welche nicht schon ein- oder mehrmalen fast gänzlich abgebrannt wäre. Das Feuer wüthet fürchterlich in den ausgetrockneten Balken. Ganze Straßen stehen plötzlich und auf einmal in Flammen, und an Löschen oder an Retten des Eigenthums ist selten zu denken. Was hat nicht Bergen durch Feuer verlohren, wo die Häuser an den Felsen dicht zusammengedrängt sind! Was nicht Drontheim und Skeen! Moß ward 1807 in Jahresfrist zweimal vom Feuer verwüstet. — Und in Schweden! Gothenburg, Uddewalla, Norköping, Gefle; eine einzige Unachtsamkeit legt die ganze Stadt in die Asche; und was für Jahrhunderte gebaut war, ist in wenig Augenblicken vernichtet. Auch Christiania hört die Lärmtrommel so oft, als andere Norwegische oder Schwedische Städte; allein seit ihrer Entstehung, nun schon seit fast zwei vollen Jahrhunderten hat diese Stadt durch Feuer noch nie ganze Straßen verlohren; und kaum je mehr als zehn Häuser zugleich.

Wäre das Verbot nicht, so möchten die Einwohner doch wol häufig zu hölzernen Häusern zurückkehren; und die, vielleicht jetzt noch etwas größere, Wohlfeilheit und die größere Schnelligkeit der Aufführung, würde bei ihnen den Gedanken von Sicherung des Lebens und Eigenthums überwiegen. Hat es doch die Regierung selbst, freilich nicht ganz consequent, noch im Jahre 1806 rathsam gefunden, an dem einen Ende der Stadt, auf der Höhe, ein großes, schönes und vortreffliches Militair-Hospital aus Balken zu errichten: ein ansehnliches Gebäude, das schon vom Egeberg her mächtig in die Augen fällt! Dies königliche Gebäude von allen Seiten der Stadt im Gesicht, hätte man um so weniger geahndet, da die Erbauung von Steinhäusern nicht ganz freie Willkühr der Einwohner war. Schade, daß so wenige von diesen Häusern eine nähere Prüfung aushalten; einige sind freilich ganz artig gebaut, allein sie sind selten. Selbst der reiche Kammerherr, Berndt Ancker, der sich mit verschwenderischem Luxus umgab, hat seiner Vaterstadt kein Gebäude hinterlassen, was sie und ihn geehrt haben würde.

Eine sonderbare Zierde scheinen die Eigenthümer ehemals darin gefunden zu haben, auf der äußeren Seite der Häuser die Anfangsbuchstaben

ihrer Namen und die Jahrszahl durch große eiserne Klammern in der Wand zu bezeichnen. Es verunstaltet die Häuser sehr.

Aber die Stadt ist sich nicht überall gleich, sondern sie ist in mehrere kleine Städte getrennt, deren Grenzen sich fast mit Bestimmtheit angeben lassen; und in diesen sind Form des Aeußern, die Häuser, Gewerbe und Lebensart gar sehr von einander verschieden. Man ist das wol von großen Hauptstädten gewohnt; aber in einer Stadt, wie Christiania, hätte man es so leicht nicht erwartet. — Man unterscheidet genau, welcher Theil mit dem Lande, und welcher vorzüglich mit Seehandel beschäftigt ist.

(Die Fortsetzung folgt.)

Tagesbegebenheiten.

Königsberg in Preußen.

Am 17ten April erschoß sich hier ein Student, Namens Sommer. Man sagt, aus verzweifelter Liebe zu einer Dame. Eine Stunde vorher trank er noch eine Bouteille Wein aus, und aß dazu ganz ruhig ein Butterbrod.

Vor kurzem wurde hier der Sohn eines Kaufmanns aus einer Provinzialstadt melancholisch, ebenfalls aus Liebe zu einer unserer Schönen, die schon im vorigen Jahre das Unglück hatte, daß sich ein Officier aus Liebe zu ihr erschoß.

Zu Anfange vorigen Monats erhieng sich ein Officier in einem Kruge. Er war von der ehemaligen Danziger Stadtmiliz.

Am ersten April wurden in Memel für 300,000 Thaler englische Manufakturwaaren verbrannt.

Das Theater in Elbing hat sich gänzlich aufgelös't, ohngeachtet Carnier sich alle Mühe gegeben hat, es zu erhalten. Dies beweisen seine beweglichen Annoncen. Wie sehr man noch immer auf dergleichen Winkeltheatern der Moralität schadet, beweis't folgende Anekdote: Es wurde der Dorfbarbier gegeben und der ausgestopfte Affe als Cadaver auf das Theater geschleppt. Hier machte sich Lux mit einem Transchirmesser sogleich darüber her, schnitt dem vermeinten Menschen den Bauch auf, und holte — nicht etwa die Eingeweide, nein, Semmel und Würste und andere Eß-Ingredienzien heraus, die denn, troz dem Misfallen, welches die Zuschauer bezeigten, gemächlich verzehrt wurden. Von dieser Zeit an wurde das Theater nur wenig besucht.

Auf unserer Bühne sind seit kurzem zwei Benefizien gegeben worden, und es folgen deren noch mehrere. Das erste war das Donauweibchen, zweiter Theil, für Herrn und Madame Schmidt. Beide schätzt das Publikum und sie hatten eine gute Einnahme. Das zweite Benefiz war für Herrn Weiß, der das Singspiel: Die Verwirrungen aus Aehnlichkeit oder die beiden Buckligen, gewählt hatte. Es mißfiel gänzlich, und ward, als es zum zweiten Mal gegeben wurde, förmlich ausgepocht und ausgepfiffen.

Der Schauspieler Blum hat wieder einen niedlichen Kranz gewunden, indem er ein Liederspiel verfaßte, und die Melodien dazu komponirte. Er benutzte dabei seine in Berlin gedruckten Lieder, und nannte das Stück: Der Becher. Es gefiel allgemein. Mad. Mosevius und Hr. Blum sangen darinn trefflich.

Letzthin kam jemand an die Theaterkasse, und gab seine Contremarke zurück, mit der Aeußerung: Er langweile sich schrecklich und wolle einen andern Tag wiederkommen, um für sein Geld die andere Hälfte eines Stückes zu sehen.

Eine feierliche Handlung fand dieser Tage in einer hiesigen Hauptkirche statt. Es wurde nemlich von den versammelten Bürgern, die zur Gemeine gehörten, in Beiseyn des Oberbürgermeisters D. Heidemann, von drei Candidaten zur Predigerstelle einer gewählt. Die Wahl traf den allgemein geliebten und geschätzten Garnisonprediger, Herrn Riemair.

In kurzem wird hier ein Amtsblatt der Königl. Ostpreussischen Regierung erscheinen, welches nicht allein Bekanntmachungen, sondern auch einen Anzeiger enthalten wird, der andere gemeinnützige Aufsätze und Intelligenznachrichten liefert. Der Zwang, das Intelligenzblatt zu halten, hört sodann auf.

A. Z.